

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 7

Artikel: "Prenez garde aux chiens!"
Autor: Vogel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theaterschule in Verbindung steht, mit der dramaturgischen Beratungsstelle zusammenarbeitet, das zudem versucht, in jeder Ortschaft, in der sie regelmäßig spielen könnte, eine *Besucherorganisation* aufzustellen, die großen Berufsverbände für sich zu gewinnen, müßte einer einheimischen Dramatik, die heute schon und seit langem eine ganze Reihe von wertvollen Stücken zu bieten hat, zum Durchbruch im Publikum verhelfen und den Zementboden (denn «Holzboden» ist ein viel zu milder Ausdruck) in einen fruchtbaren Acker verwandeln.

HANS VOGEL

«*Prenez garde aux chiens!*»

Im weiß-grünen Wappenschild des Kantons Waadt steht der Wahlspruch: «Liberté et Patrie». «Freiheit und Vaterland» — es ist in der Tat ein Wahlspruch und weniger ein Wahrspruch. Der Volksmund, selbst im Waadtland, hat daraus die bissige Variante gemacht: «La liberté est partie!»

Ich suchte die Freiheit und das Vaterland am Genfersee, von Morges bis Genf. Es gibt vielgereiste Leute, welche diesen Landstrich als die schönste Gegend der Schweiz, vielleicht Europas, preisen; natürlich sind solche Urteile von persönlichen Auffassungen bestimmt. Der begeisterte Hochgebirgler mag darüber anders denken als der Freund der stillen, weiten Landschaften. Gewiß aber ist, daß sich dem Beschauer beim Eintritt in die Lavaux bei Chexbres ein Land von kaum vergleichbarer Schönheit auftut mit einer Blickweite, die in der Schweiz vielleicht nur noch das Gelände am Bodensee zu bieten hat. Einzigartig aber ist der Rahmen, einzigartig auch die Besiedelung, die den großen See umspannen. Einem Rand von Vorbergen und Schneegipfeln, überragt vom Mont Blanc, die nur aus der Ferne herüberschauen und darum nie erdrückend wirken, stehen die Jurahöhen gegenüber, die immer weiter zurücktreten und Platz lassen für Städte, Dörfer, Wiesen, Felder, Parks und Wälder; und für Reben, Rebberge sonder Zahl, in denen alte Weindörfer mit berühmten Namen einander ablösen über die ganze Lavaux und La Côte hinein bis nach Genf.

Diese etwas emphatische Schilderung war notwendig, um dem Leser das folgende noch besser zu veranschaulichen. Hier eine Fabrik mit rauchenden Schloten zu sehen, tut fast weh. Es ist denn auch das Land des Weinbaues und der privaten Siedelungen. Aus einer geschichtlichen Tradition heraus — savoyisches und bernisches Untertanenland —, der nachzuspüren reizvoll ist, suchte hier ein feudalistischer, großbürgerlicher und kleinbürgerlicher Grundbesitz neben einem Weinbauerntum die Freiheit ohne Fremdherrschaft, mochte sie auch, wie zum Beispiel die bernische, noch so milde sein. Der Einfluß der Ideen der großen Französischen Revolution war entscheidend am Genfersee. Es ging da um die Freiheit vor fremder Bevormundung, es ging um das Vaterland des eigenen Bodens, um die Freiheit des *eigenen privaten Eigentums*.

Diese Freiheit aber ist ein Feind des Volkes geworden. Der Besitz von kleinem und großem, feudalem und bäuerlichem Grundeigentum entrechtet das ganze Schweizervolk.

«Den Herren gehören die Flüsse und Bäche, die Wälder und die Seen.» Von Morges bis nach Genf findet der Wanderer kaum eine Gelegenheit, die stillen Ufer des Genfersees zu betreten. Er ist bis auf ganz wenige, kaum bekannte Ausnahmen auf die kurzen, immer gleich langweiligen Quaianlagen, etwa von Rolle oder Nyon, angewiesen. Wir suchten die Freiheit und das Vaterland und fanden unzählige Tafeln mit den stereotypen Inschriften: «Zutritt verboten!», «Verbotener Durchgang!», «Privatbesitz», «Warnung vor den Hunden!» Nie fehlte die Warnung der Municipalité, daß Zuwiderhandelnde einer Buße von mindestens 6 Fr., im Wiederholungsfalle verdoppelt und verdreifacht, unterliegen. Das geht Kilometer und Kilometer so. Der Wanderer darf durch dieses vaterländische Paradies wandern, fern vom Seeufer, auf der internationalen Autoroute Lausanne—Genf. Hie und da erhascht er einen Durchblick auf den See, zwischen hohen Mauern und Hecken hindurch. Auf weite Uferstrecken hat sich auch der Kleinbesitz einen geringen Uferrest erobert. Feudale Güter mit großen Schlössern lösen einander ab, streng bewehrt durch übermannshohe Mauern, riesige Gitter und — die Hunde. *Ein Teil* einer einzigen großen Besetzung — sie gehört dem Apéritifkönig Pernod fils — ist momentan zu verkaufen. Das gab Gelegenheit zu einem Einblick: 133 000 Quadratmeter sind da zu kaufen! Wiese, Park, Wald. Wir benötigten anderthalb Stunden guten Laufes, um diesen Teilbesitz zu durchqueren und abzuwandern.

Die meisten dieser Güter sind nicht übersehbar, die oft durch feste Tortüren geschlossenen Mauern gestatten kaum einen Einblick; versucht man doch, eine Übersicht zu gewinnen, kommen schon die Hunde gerannt, oder ein Lakai weist uns weg. Dabei sind die Schlösser meist unbewohnt. Die Fenster und Türen sind mit Holzladen streng verrammelt. Die Besitzer sind selten da, wenn es gut geht ein paar Wochen im Sommer. Sonst führen hier Gärtner, Torhüter, Verwalter und Hunde ihr geruhsames Leben in den ansehnlichen Nebengebäuden mit der Aufgabe, die Parks, Gärten und Wiesen instand zu halten und die feudalen Villen und Schlösser zu lüften, falls es der Herrschaft doch einmal einfallen sollte, von Paris, der Riviera, aus Italien für ein paar Tage herzukommen.

In den Parks ersticken im Efeu und Unterholz die herrlichsten Eichen, Tannen, Buchen; hier stand massenhaft Holz nutzlos, als im Krieg an ganzen Wäldern Raubbau getrieben werden mußte. Die weiten Wiesenflächen dienten selten und nie in vollem Umfang der Anbaupflicht; der Englische Rasen, wie er zum Feudalschloß gehört, erlaubte das nicht. Hier machte sich die Municipalité nicht einmal mit den sechs Franken Buße heran.

Von Menschen, die es für richtig halten, in einem der schönsten Gebiete unseres Vaterlandes Güter zu besitzen, die sie kaum je benützen, durch die Tatsache dieses Besitzes aber das Volk im wahren Sinne des Wortes von diesem Vaterland ausschließen, ihm sogar das erste Recht vorenthalten, um das der Kampf der alten Schweiz ging: nämlich das Uferrecht — von solchen Menschen hat die soziale Schweiz, hat erst recht eine neue Schweiz nie Verständnis zu erwarten. Leider — schaut euch nur um — sind nicht nur am Genfersee solche Zustände zu finden. Sie gibt es auch am Zürichsee, am Vierwaldstättersee, überall, nur daß sich die Größe und Sinnlosigkeit dieser veralteten Feudalität an den Gestaden des Genfersees besonders kraß offenbaren. Zwei große Feldbefestigungen durchqueren die Gegend, die Schweizer Soldaten hatten diesen Feudalbesitz hier mit ihren Leibern zu decken. Die Besitzer selbst, oft fremder Herkunft, Grafen, abgesetzte Fürstlichkeiten, ließen sich beschützen. Mehr taten sie kaum und kümmern sich heute erst recht nicht weiter um Land und Volk; für das haben sie wieder die

Hunde. Welche Lasten wir zu tragen haben infolge der Landesverteidigung, die auch ihren Besitz schützte — was geht das sie an? Die Bundesfinanzreform, falls die sie überhaupt interessiert, findet auch hier ihre Gegner; jedenfalls im Dienste der fernen Herren erfüllen ihre waadtländischen und genferischen Sachwalter ihre gegnerische Pflicht.

In Genf besteht starke Wohnungsnot. Vor den Toren der Stadt, leicht erreichbar im modernen Verkehr, schlafen Schlösser, Parks, Wälder und Wiesen ihren Dornröschenschlaf. Hier wäre Gelände für die schönsten Siedelungen; es gibt viele Leute, die sich die relativ leichte Entfernung gerne leisten würden, könnten sie hier ein Heim finden. Die nie oder nur selten gebrauchten Schlösser könnten Erholungsheimen dienen; große Organisationen suchen Land für solche Zwecke. Hier ist es nutzlos in reicher Fülle vorhanden. Wer erschließt es? Vor allem aber müßten die Ufer frei werden, frei für das Volk.

Im Genfer- und Waadtländervolk spricht man von Expropriationen. Das wäre der gesetzliche Weg, den unsere Demokratie kennt. Ein langwieriger und sehr kostspieliger Weg. Wie bringt man die Mittel auf? Gewiß wäre ein Teil der expropriierten Güter finanziell zu verwerten bei der Aufteilung und der öffentlichen Erschließung. Aber welche Prozesse lauern da! Welche Schwierigkeiten finanzieller, politischer, juristischer Natur! Das Privateigentum ist heilig, auch wenn es asozial ist. Das schützt selbst fremden, an sich nutzlosen Besitz. Früher oder später aber wird sich auch die Schweiz mit diesen Dingen, mit diesen Begriffen und Zuständen auseinandersetzen müssen. Früher oder später muß das «Achtung vor den Hunden!» fallen, damit Freiheit und Vaterland wieder ihren wahren Sinn bekommen.

Kleine Ausland-Nachrichten

Lehrermangel in England

Gegenwärtig sind in England und Wales etwa 196 000 Lehrer tätig. Da die Zahl der schulpflichtigen Kinder zunimmt, wächst auch die Nachfrage nach Lehrkräften. Es werden benötigt

für das Jahr	1949	1950	1952	1953
Lehrkräfte	217 500	223 000	2 30 000	237 500

Im Jahre 1939 (vor Kriegsausbruch) gab es in England und Wales nur 2,8 Millionen Kinder im Alter unter fünf Jahren, 1947 waren es schon 3,6 Millionen.

«Economist»

Natürlicher und synthetischer Gummi

Die Weltproduktion an Naturgummi nimmt zu, während die Erzeugung von synthetischem Kautschuk sinkt. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres erreichte die Naturgummiproduktion 475 000 Tonnen, gegenüber nur 405 000 Tonnen in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Der Verbrauch an Naturgummi ist in derselben Zeit von 325 000 auf 445 000 Tonnen gestiegen. Die Produktion an synthetischem Gummi ist von 249 500 auf 178 500 Tonnen, der Konsum von 250 000 auf 165 000 Tonnen zurückgegangen.

«Economist»